



»Impulse setzen und die Augen öffnen«

Michael Zeuch: Der Vorstandsvorsitzende der Raiffeisenbank Main-Spessart über Genossenschaft, Turbokapitalismus und Kryptowährung

Von unserer Redakteurin
MONIKA BÜDEL

MAIN-SPESSART. Nur ein Tag trennt den Geburtstag von Michael Zeuch, dem Vorstandsvorsitzenden der Raiffeisenbank Main-Spessart, und den des Initiators der Genossenschaftsbewegung Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Zeuch wird am 31. März 63 Jahre alt und geht nach 45 Jahren bei der Raiffeisenbank in den Ruhestand. Raiffeisen wurde am 30. März vor 200 Jahren geboren. Wir sprachen mit Michael Zeuch über den Genossenschaftsgedanken.

Herr Zeuch, Sie sind bekannt dafür, dass Sie große Stücke auf den Genossenschaftsgedanken halten. Was können wir mit der Idee aus dem 19. Jahrhundert heute noch anfangen?

Die Bedeutung der Genossenschaftsidee erkennt man daran, dass die Unesco sie 2014 als immaterielles Weltkulturerbe anerkannt hat. Um 1850 haben fünf Millionen Menschen Deutschland als Wirtschaftsflüchtlinge verlas-

Main-Echo Gespräch

sen, weil sie keine Zukunft, keine Perspektive sahen. Zu dieser Zeit entstanden die Genossenschaften. Zu den Gründern gehörte neben Raiffeisen auch Hermann Schul-

» Ich persönlich wünsche mir eher Entschleunigung. «

Michael Zeuch

ze-Delitzsch. Es war die Antwort der Hiergebliebenen. Das Raiffeisen-Motto »Einer für alle, alle für einen« – das gegenseitige Haftungsprinzip hat geholfen, Existenzen aufzubauen und zu sichern. Wer in Not war, hat bis dahin nur Geld von Wucherern bekommen. Und wer beherrscht heute die Welt? Was läuft momentan? Immer schneller, immer digitaler, immer größer. Nachhaltiges Wirtschaften sehe ich in den Großkonzernen nicht. Wenn wir im Main-Spessart-Kreis leben und arbeiten wollen und möchten, dass die Kinder hierbleiben, dann müssen wir Main-Spessart lebenswert erhalten.

Wie lässt sich das machen?

Ein Musterprojekt ist der Dorfladen in Wiesenfeld. Wir haben die Bank in den Laden integriert und nutzen gemeinsam die Infrastruktur. Dass sich die Menschen vor Ort mit dem Laden verbinden, geht über das Kapital. Die Geschäftsanteile machen 70000 Euro aus. Wenn die Menschen beteiligt sind, kaufen sie dort auch ein, machen mit beim Liefer- und Abholservice. Das ist ein Paradebeispiel. In Neustadt hat es nicht funktioniert, weil die Gemeinde die Bürger bespielt hat. Man muss sie beteiligen. Wenn das gelingt, kann das eine Antwort sein auf Globalisierung und Turbokapitalismus.

Im Bankalltag steht genossenschaftliches Wirken nicht im Mittelpunkt.

Das war für mich die Triebfeder, 2002 in den Vorstand zu gehen. Die



Beispiel für erfolgreiches genossenschaftliches Wirken: der Dorfladen in Wiesenfeld.

Foto: Heinz Scheid

Aufgabe des Genossenschaftsbankers ergibt sich aus dem Genossenschaftsgesetz schon im Paragrafen 1: Die Genossenschaft dient demnach der »Förderung des Erwerbes oder der Wirtschaft der Mitglieder der Genossenschaft oder deren sozialer oder kultureller Belange«. Das wurde nicht immer beherzigt.

Was hat sich verändert?

Im Kreditgeschäft hat man früher viel konservativer agiert. Dadurch hat man das auch hingekriegt, als in den 80er-Jahren die Zinsen auf zwölf und 13 Prozent stiegen. Es kam so gut wie nie vor, dass man ein Haus verkaufen musste. Das war eine ganz andere Zeit, eine gute Zeit. Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre kamen die Absatzfinanzierer von den Autohäusern, die Ratenzahlung im Kaufhaus.

» Wir wollen Beispiel geben mit nachhaltigen und umweltschonenden Projekten. «

Michael Zeuch

Dieses Geschäft ist an uns vorbeigegangen. Die Liquiditätsprobleme sind dann aber bei uns aufgeschlagen, wenn das Konto nicht mehr gedeckt war. Die Kreditkultur ging den Bach runter, die Leute haben sich verschuldet. Es kamen die Schuldnerberater und die Verbraucherinsolvenz. Deshalb gibt es heute so viele Gesetze. Die hätte man früher nicht gebraucht.

Sie haben die Genossenschaftsidee als Mittel vorgestellt, um im 19. Jahrhundert die Fluchtursachen zu bekämpfen. Könnte das auch in der Gegenwart funktionieren? Die Wucherer von heute sind beispielsweise Agrarkonzerne, die Kleinbauern in ihre Abhängigkeit bringen.

Das ist moderne Sklaverei. Es gibt heute verschiedene Ansatzpunkte, beispielsweise in Indien ein Mikrofinanzgruppen-Modell. Das greift schon. Aber man braucht immer Menschen, die das verantwortlich vor Ort machen. Hierzulande waren das früher oft die Pfarrer und Lehrer, wie in Wiesen Pfarrer Frank. Genossen-

schaftliches Wirken kann ein Instrument sein, Probleme in der Welt zu lösen. Die Schwierigkeit ist, Menschen dafür zu aktivieren.

Wo greift im Bereich der Raiffeisenbank Main-Spessart die Genossenschaftsidee noch?

Es gibt eine Solar-Fotovoltaik-Genossenschaft mit der Energieversorgung und der Stadt Karlstadt. Auf unserem Parkplatz in Lohr soll ein Solarcarport mit Elektro-Autos entstehen. Der Landkreis will energieautark werden. Im Landkreis gibt es Windkraftanlagen, aber die Wertschöpfung bleibt nicht in der Region. Wir wollen Beispiel geben mit nachhaltigen und umweltschonenden Projekten. Vieles muss man machen und vorführen. Dann gibt es Nachahmer. Wir haben vieles im Kopf. Die Frage ist, haben wir die Ressourcen?

Eine Genossenschaft kann Impulse setzen und die Augen öffnen. Die Welt retten können wir nicht.

Hätte es nicht Charme, als Genossenschaft eine eigene Kryptowährung herauszugeben unter Berücksichtigung ihrer Ideale?

(Michael Zeuch lacht) So weit haben wir noch nicht gedacht. Uns beschäftigt das Thema Kryptowährung als Objekt von Spekulanten. Wir sehen Kryptowährung aktuell kritisch. Mit seriös hat das nichts zu tun. Sie ist gesetzlich nicht reguliert. Wir glauben nicht, dass der Staat nicht eingreift. Er muss eingreifen.

Würden sich die Kryptowährungen durchsetzen, bräuchte man für den Zahlungsverkehr keine Banken mehr. Besorgt Sie das?

Schon jetzt läuft vieles an uns vorbei. Paypal, Transaktionen über Apps. Nach Zahlungsverkehrs-

richtlinie ist die Bank sogar verpflichtet, auf Wunsch des Kunden die Schnittstelle zu seinem Konto für diese Dienste zu öffnen. Wie tief diese dann in die Daten des Kunden eintauchen, liegt nicht mehr in unserer Hand. Vieles ist entgrenzt und unbeherrschbar geworden. Ich persönlich wünsche mir eher Entschleunigung.

Auch die Raiba hat, wie andere Banken, Filialen geschlossen. Wie passt das zum Genossenschaftsgedanken der Gemeinnützigkeit?

Fördern kann auf Dauer nur der Starke. Wenn man alles anbietet, ist es nicht mehr wirtschaftlich. Es gab keinen Aufschrei, die Menschen verstehen das. Das Geldtaxi, das wir anbieten, ist kein einziges Mal in Anspruch genommen worden. Nicht die Filiale macht die Genossenschaft aus, sondern die Menschen.

2002 in den Vorstand zu gehen. Die

Pfarrer und Lehrer, wie in Wiesen Pfarrer Frank. Genossen-

Zur Person: Michael Zeuch



Michael Zeuch.

Foto: Monika Büdel

Dass Michael Zeuch eines Tages **Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenbank Main-Spessart** werden würde, war nicht abzusehen. Der fast 63-Jährige erzählt, dass er als Bub **Förster** werden wollte. Mit den Jahren änderte er seinen Berufswunsch zugunsten der **Polizei**. Doch eines Tages sei er vom Fußball nach Hause gekommen, als der damalige Raiba-Chef Hans Gnatz mit seiner Mutter ein Kundenge-

spräch führte. Gnatz habe zu ihm gesagt: »Du kommst zu mir.« Und so sei er **durch Zufall Banker** geworden zu Zeiten, als es weder Taschenrechner noch Kopierer gab und der Zahlungsverkehr beleghaft geführt wurde. Er habe beim Raiffeisen-Landhandel **Hühnerfutter verkauft und Most gepresst**. 1973, am Ende seines ersten Lehrjahres, habe man ihm gesagt, es sei jemand da, der einen Kredit über 900 Mark für eine Waschmaschine wolle. Zeuch ist dabei geblieben und hat sich zwischen Vermögensbetreuung und Finanzierung für letzteren Bereich entschieden. (mb)